

Semiotik als epistemologisch-methodologisches Scharnier zwischen den Disziplinen

Ernest W.B. Hess-Lüttich
im Gespräch mit Alexander Wolodtschenko und Florian Hruby

Über das Gespräch

Das Interview ist Resultat einer im Sommer 2013 geführten Korrespondenz per Email. Die Endfassung des Gesprächs wurde im Oktober 2013 erstellt und durch Ernest Hess-Lüttich autorisiert.

Über den Gesprächspartner Ernest W.B. Hess-Lüttich

Prof. Dr. Dr. Dr. h.c. Ernest W.B. Hess-Lüttich

Ordinarius für Germanistik
Universität Bern, Institut für Germanistik
Länggass-Str. 49,
CH-3000 Bern 9, Schweiz

Email: ernest.hess-luettich@germ.unibe.ch
<http://www.germanistik.unibe.ch/personen/hess/>



Prof. Dr. Dr. Dr. h.c. Ernest W. B. Hess-Lüttich ist Ordinarius für Germanistik (Sprach- und Literaturwissenschaft) an der Universität Bern (Schweiz) und Extraordinarius an der University of Stellenbosch (Südafrika). Seine Forschungsschwerpunkte liegen vor allem im Bereich der Dialog- und Diskursforschung sowie der Text- und Kommunikationswissenschaft. Er hat bislang ca. 40 Bücher geschrieben oder herausgegeben und über 330 Aufsätze publiziert. Er war Präsident der *Deutschen Gesellschaft für Semiotik* (DGS) und ist Präsident der *Internationalen Gesellschaft für interkulturelle Germanistik* (GiG), zudem Mitglied diverser Herausgebergremien und wissenschaftlicher Beiräte internationaler Zeitschriften sowie Ehrenmitglied der *Gesellschaft ungarischer Germanisten* (GuG). Als Gastprofessor lehrte er an renommierten Universitäten auf allen Kontinenten.

1. Als Ordinarius für Germanistik in der Schweiz an der Universität Bern (seit 1992) sind Sie über 30 Jahre tätig. Was bewegt Sie weiter? Gab es auch Projekte, die Sie nicht realisieren konnten?

Als Germanist lehre ich seit 40 Jahren, als Professor ab 1985 an der FU Berlin, als Full Professor ab 1990 an der Indiana University Bloomington, als Ordinarius seit 1992 in Bern und seit 2007 zusätzlich als Honorarprofessor an der University of Stellenbosch b. Kapstadt.

Projekte, die ich nicht realisieren konnte, gab es (vor allem in der Schweiz) zuhauf: manche meiner (i.d.R. interdisziplinären) Projektanträge wurden (vom Schweizerischen Nationalfonds) nicht genehmigt. Meine Fragen fanden trotzdem ihren Weg in die Forschung.

Meine nächsten größeren Projekte gelten der Fertigstellung einer Reihe von Büchern, die ich nicht schreiben konnte, solange ich nach den Bologna-Reformen überwiegend als 'ungelernte Bürohilfskraft' für die Uni-Verwaltung eingespannt war (d.h. neben der Lehre aufgrund von immer mehr administrativen Aufgaben bei gleichzeitiger Streichung meiner Sekretariatsausstattung zu wenig zu meiner eigenen Forschung kam).

2. Englisch vs. Deutsch: Viele deutsche Professoren schlagen Alarm. Auch an den deutschen Hochschulen hat die Nutzung des Englischen begonnen. Wie ist es in der Schweiz? Hat Deutsch ausgedient?

In der Schweiz hat das Deutsche (als Standardsprache) schon seit 100 Jahren ausgedient. Gesprochen wird der jeweilige lokale Dialekt (der im restlichen deutschen Sprachraum kaum verstanden wird), als Standardsprache ('Schriftdeutsch') dient das Deutsche der schriftlichen Verständigung und wird bei importierten Filmen im Fernsehen geduldet. (Zur Mehrsprachigkeit der Schweiz cf. Ernest Hess-Lüttich, 2006: "Die Schweiz als mehrsprachige Gesellschaft – ein Modell für Europa?", in: Konrad Ehlich (ed.), *Germanistik [in und für] Europa. Faszination – Wissen. Texte des Münchener Germanistentages 2004*, Bielefeld: Aisthesis, 219-239.)

In den Naturwissenschaften dominiert heute Englisch, das auch zunehmend als Verständigungsmedium zwischen der deutschsprachigen Ostschweiz und der francophonen Westschweiz bevorzugt wird. In der Germanistik verteidige ich gegenüber der Uni-Verwaltung Deutsch als Thema *und Medium* des Faches.

3. Zur wissenschaftliche Popularisierung des semiotischen Wissens: *Kodikas/Code. An International Journal of Semiotics* besteht als multisprachige (deutsch, englisch, französisch und spanisch) und interdisziplinäre Zeitschrift mit Dominanz von sozio-historischen Forschungsthemen seit 1972. 1979 wurde die *Zeitschrift für Semiotik* gegründet. Steht *Kodikas/Code* in Konkurrenz oder Opposition zur *Zeitschrift für Semiotik*?

Kodikas/Code. An International Journal of Semiotics gebe ich als wissenschaftliche (nicht popularisierende) Zeitschrift (scholarly journal) seit 1979 gemeinsam mit Achim Eschbach und Jürgen Trabant heraus.

Gleichzeitig bin ich seit 1979 im Wissenschaftlichen Beirat der *Zeitschrift für Semiotik* engagiert, mit deren Herausgeber Roland Posner ich seither eng kooperiere (so habe ich kürzlich eine Festschrift für ihn herausgegeben, die auch meine Laudatio auf ihn enthält: "Sign Culture. Some brief remarks on Roland Posner's contribution to semiotics – a personal perspective on forty years of cooperation", in: Ernest W.B. Hess-Lüttich (ed.) 2012: *Sign Culture Zeichen Kultur*, Würzburg: Königshausen & Neumann, 13-22.

4. *Kodikas/Code. An International Journal of Semiotics* erscheint in Printform. Wie lange noch?

Das müssen Sie den Verleger fragen. Wenn es nach mir ginge: noch möglichst lange (zumindest so lange, wie ich die Beleg-Bände noch irgendwie in meiner eigenen Bibliothek unterbringe, was, zugegeben, immer schwerer wird), was aber auch nicht ausschließt, dass zusätzlich auch eine online-Version begründet wird.

5. Die semiotischen Print und e-Zeitschriften in Europa existieren losgelöst voneinander. Können diese Medien nach Ihrer Meinung eine gemeinsame europäisch-semiotische Plattform (Union) bilden?

Kodikas/Code. An International Journal of Semiotics ist bereits eine überwiegend europäisch geprägte Zeitschrift. Eine stärkere Kooperation aller europäischen Semiotik-Zeitschriften wäre aus meiner Sicht wünschenswert. Erste Schritte dahin unternehme ich z.B. mit dem Philosophen Massimo Leone (Turin), dem Herausgeber von *Lexia. Rivista di semiotica*.

6. Ein Themenheft von *Kodikas/Code. An International Journal of Semiotics* wurde der „Kartographie des Verhüllten. Brückenschläge zwischen Natur- und Kulturwissenschaften“ gewidmet. War es ein Thema für Hobbyforscher oder Forscher der Exotik als Nichtkartographen?

Den Band *Kartographie des Verhüllten. Brückenschläge zwischen Natur- und Kulturwissenschaften / Cartography of the Disguised. Bridging Science and Humanities* (= Special Issue of *Kodikas/Code. An International Journal of Semiotics* 30.3-4), Tübingen: Gunter Narr 2007, habe ich gemeinsam mit einem Kollegen aus der Naturwissenschaft (seinerzeit an der ETH Zürich), dem Geologen Prof. Dr.-Ing. Dieter D. Genske, Träger u.a. des Europäischen Solarpreises, herausgegeben.

Der Band ging aus einer von uns organisierten und geleiteten interdisziplinären Sektion des Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Semiotik hervor, die der *Ökosemiotik* gewidmet war und zu der einschlägig ausgewiesene Professoren Beiträge aus ihren jeweiligen Fachrichtungen beigetragen haben, die eine Brücke zwischen Natur- und Kulturwissenschaften zu schlagen strebten. 'Hobbyforscher', wie Sie suggerieren, waren an dem Projekt ebensowenig beteiligt wie 'Exoten'. Der griffige Titel wurde von der Wissenschaftsjournalistin (und Dipl. Geol.) Monika Huch vorgeschlagen, die als Mitherausgeberin figuriert. Die Metapher wird im Vorwort erläutert, das auch deutlich werden lässt, dass es sich nicht um eine Fachpublikation zur Kartographie als akademischer Disziplin im engeren Sinne handelt.

7. Zur Institutionalisierung der Semiotik in Europa: Die akademisch institutionalisierte Semiotik in Europa ist relativ gut etabliert. Wie schätzen Sie die semiotische Hochschullandschaft in deutschsprachigen Ländern für die Perspektive bis 2025 ein?

Ich kann nicht erkennen, dass „die akademisch institutionalisierte Semiotik in Europa relativ gut etabliert“ sei. Für den deutschsprachigen Raum trifft das jedenfalls, soweit ich sehe, nicht zu. Kein Lehrstuhl ist explizit so denominiert. Bestehende Lehrstühle, die die Semiotik neben ihrem Hauptfach mitvertreten haben (wie Jürgen Trabant in der Romanistik, Roland Posner in der Linguistik, Winfried Nöth in der Anglistik, ich selber in der Germanistik) wurden bzw. werden nach der Emeritierung der Inhaber nicht wieder semiotisch definiert. Einrichtungen wie die international renommierte *Arbeitsstelle für Semiotik* an der TU Berlin wurde aufgelöst.

Eine Prognose zur Perspektive der Semiotik bis 2025 wage ich angesichts des fehlenden wissenschaftspolitischen Engagements nicht. Eine systematische Förderung der Semiotik und deren akademische Institutionalisierung wäre dringend geboten, zumal angesichts des zunehmenden Bedarfs transdisziplinärer Lehre & Forschung, ihrer epistemologischen Fundierung und methodologischen Instrumentierung. Dafür fehlt es in Zeiten knapper Ressourcen und disziplinsystematischer Engherzigkeit derzeit erkennbar an Motivation.

8. Wie in der Semiotik ist auch die Situation in der universitären Kartographie und Kartosemiotik im deutschsprachigen Raum keineswegs „rosig“. 2008 verpasste die TU Dresden eine einmalige Chance, weltweit erstmals ein interdisziplinäres Institut für Kartographie und Kartosemiotik zu gründen. 2013 wurde die Bachelor-Ausbildung für Kartographie an der TU Dresden eingestellt. Warum ist nach Ihrer Meinung die Einrichtung neuer inter- bzw. transdisziplinärer Studiengänge und Fachgebiete schwierig?

Die Forderung interdisziplinärer Forschung ist wohlfeil. Transdisziplinarität wird in Sonntagsreden gern beschworen, es gilt indes, sie zu *praktizieren*. Entsprechende Ansätze haben es im akademischen Alltag jedoch nach wie vor nicht leicht. Dabei entsteht das Neue nicht selten *zwischen* den etablierten Disziplinen oder ist dort zu entdecken. Bei der Institutionalisierung entsprechender Programme oder Studiengänge müssten die beteiligten Fachvertreter, Gutachter, Gremien, Akkreditierungsbehörden miteinander kooperieren, ohne nur die je eigenen Fachinteressen (und Ressourcen) im Auge zu haben. Daran mangelt es oft.

9. Eine neue semiotisch-orientierte interdisziplinäre Forschung und Lehre mit kartographischen und außerkartographischen Traditionen kann man mit Atlassing verbinden. Atlassing wird als moderne Anwendung von Atlanten als semiotische Wissensmodelle und -produkte definiert. Ein diesbezügliches interdisziplinäres Fach "Atlassemiotik" fehlt in der kultursemiotischen, geowissenschaftlichen, historischen usw. Ausbildung in Deutschland. Eine atlassemiotische Sektion in der DGS fehlt auch. Wie schätzen Sie die Situation ein? Ist die Zeit reif für eine solche Sektion?

Die *Deutsche Gesellschaft für Semiotik* (DGS) ist stets offen für Neues, also auch für neue Sektionen (während nicht 'aktive' Sektionen auch ruhen können oder aufgehoben werden). Dazu bedarf es der Vorlage eines entsprechenden Konzepts und Antrags zuhanden des Vorstands, der den Antrag nach dessen Prüfung für die Mitgliederversammlung (MV) traktandieren kann. Es existiert bereits eine Sektion *Geosemiotik*, in die eingebracht werden könnte, was Sie 'Atlassemiotik' nennen. Zum akademischen Status der 'Atlassemiotik' als wissenschaftlicher (Teil-)Disziplin kann ich keine Stellung nehmen, weil mir dafür einschlägige Kenntnisse fehlen.

10. Die digitale Revolution des 21. Jahrhundert führt zu neuen Verhältnissen zwischen Bild, Text und Karte (die man als statische und dynamische Meta-Variable bezeichnen kann). Die Bedeutung von Bildern in der medialen Gegenwart wächst stetig. Wird nach Ihre Meinung der „Iconic Turn“ eine Wende des 21. Jahrhunderts?

In dem oben erwähnten Themenband habe ich mich (gemeinsam mit dem Dialektologen Hans C. Leiggenger) im Beitrag mit dem Titel "'Du häs ch gwüss schwäär z trääge ghaa'. Kartosemiotische Aspekte audiovisueller Dialektkartographie. Zum elektronischen Sprachatlas der deutschen Schweiz (aSDS)" (loc.cit.: 221-234) im Detail zum Verhältnis von Bild, Text, Karte und den Möglichkeiten digitalisierter Dialektkartographie geäußert.

Zum zweiten Teil der Frage: Allein in meiner eigenen wissenschaftlichen Biographie bin ich Zeitzeuge so vieler *turns* geworden – *linguistic turns*, *iconic turns*, *cultural turns*, *performative turns*, *pictorial turns*, *mnemonic turns*, *material turns*, *spatial turns* etc. – dass ich zögere, hier in Jahrhunderten zu denken. Ich bin optimistisch, auch die nächsten *turns* noch zu erleben, die jeweils "die Wende des 21. Jahrhunderts" proklamieren. Erst im Rückblick wird sich wohl entscheiden, wer den richtigen Tipp hatte.

11. Letzte Frage: Das internationale semiotische Forum 2014 in Sofia hat vier offizielle Sprachen (Englisch, Französisch, Spanisch und Bulgarisch) bestätigt, auf Deutsch jedoch dabei verzichtet hat. Was sagen Sie dazu? Hat das die deutschsprachige Semiotik verdient?

Der zunehmende Verzicht auf das Deutsche als Konferenz- und Wissenschaftssprache ist ein sprachpolitisches Symptom der abnehmenden internationalen Wahrnehmung deutschsprachiger Wissenschaftsleistung. Im vorliegenden Falle ist die Zulassung von vier Konferenzsprachen unter Ausschluss des Deutschen skandalös. Gegenüber etwa der Weltsprache Bulgarisch mag das Deutsche zwar vielleicht nur schlappe 100 Millionen

Sprecher auf die Waage bringen, die Bedeutung der deutschen und deutschsprachigen Philosophie und Geistesgeschichte für die Wissenschaftsgeschichte der Semiotik ist jedoch ebensowenig unerheblich wie in der Gegenwart die Arbeit namhafter Semiotiker in Deutschland. Der Kleinmut der Auswärtigen Kulturpolitik Berlins trägt zu der Entwicklung ebenfalls bei. Auch die deutschen Förderinstitutionen wie DAAD oder AvH-Stiftung sollten stärker daran mitwirken, das Deutsche als Konferenz- und Wissenschaftssprache zu erhalten. Wenn Wissenschaft nur noch auf Englisch stattfinden darf, wird das die Pluralität der Perspektiven empfindlich beeinträchtigen. Zum Schaden wissenschaftlicher Erkenntnis und ihrer kritischen Diskussion.